

Impulse für die Montessori-Grundschulpraxis (13)

Lernen ohne Noten

Zur Einführung

Maria Montessori hat zwar eine umfassende pädagogische Theorie entwickelt, sich aber ansonsten sehr wenig zu konzeptionellen und organisatorischen Fragen der Umsetzung in die Schulpraxis geäußert. Das gilt auch für die Frage der Noten. Andererseits ist das Lernen ohne Noten ein selbstverständlicher Standard für die Montessori-Schulen geworden.

Gängige Praxis im allgemeinen Schulwesen ist es doch, Leistungen einem Nachweisverfahren zu unterziehen, sie nach einer Skala zu bewerten und in Ziffern auszudrücken, woraus wiederum im Vergleich Differenz und Rangfolge abzulesen sind. Das sind Spielregeln der Gesellschaft, denen alle Erwachsenen als Kinder unterworfen waren, die sie verinnerlicht haben und denen sich nun eben auch ihre eigenen Kinder zu unterziehen haben.

Selbst ältere Montessori-Grundschul Kinder äußern nicht selten eine Sehnsucht nach Noten und Klassenarbeitsstress und die Frustration, dass ihnen diese fast mystischen Initiationen vorenthalten werden.

Die Befürworter von Noten sehen in ihrer Abschaffung den Verlust eines zentralen Druckmittels zur Erzeugung von Leistung. Die pädagogische Kritik an Noten ist dagegen überwältigend. An der Frage der Leistung scheiden sich die Geister.

Die Montessori-Pädagogik hat diese Diskussion nicht zu scheuen, verfügt sie doch über einen gut begründeten pädagogischen Leistungsbegriff, der aber bedauerlicherweise nicht in jeder Montessori-Einrichtung deutlich zu Tage tritt.

Gibt es so etwas wie Leistungsanforderungen und Leistungsmessung in der Montessori-Pädagogik und woran orientieren sie sich? In welchen alternativen Formen können Lernstände, Lernerfolge, Lernentwicklung und persönliche Entwicklung des Kindes ermittelt und rückgemeldet werden?

Die meisten Montessori-Grundschulen befinden sich in privater Trägerschaft und unterliegen daher als Ersatzschulen einer eher nur flüchtigen staatlichen Kontrolle. Damit bieten sich Spielräume und Grauzonen auch hinsichtlich der Aufweichung und dem Umgehen von Anforderungen. Dass dies nie die Position Montessoris war, wird im Folgenden deutlich. Dennoch bleibt in einer Demokratie, in der das Schulwesen Sache des Staates ist und einer demokratischen Bestimmung und Kontrolle unterliegt, die Frage der gesellschaftlichen Festlegung von Anforderungen und Inhalten und ihrer Verbindlichkeit.

Als Pädagogik für alle Kinder hat die Montessori-Pädagogik auch das Zeug dazu, ihre Potenziale im öffentlichen Schulwesen zu entfalten und muss nicht in den privaten Sektor ausweichen oder sich dorthin abdrängen lassen.

Im Vordergrund steht das Kind, als Wesen für sich und als Teil der Gesellschaft, als Individuum mit seinen Entwicklungsbedürfnissen, zu denen auch das Hineinfinden in die Gemeinschaft gehört.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die Fragen von Leistung, Notenersatz und darüber hinausgehend die Frage eines angemessenen pädagogischen Feedbacks und entsprechender Formen diskutiert werden.

Der pädagogische Leistungsbegriff der Montessori-Pädagogik

Dem Kind Hilfen zu geben und Wege zu bahnen, damit es seine Persönlichkeit bilden und seine Individualität entwickeln kann, sind Leitziele der Montessori-Pädagogik.

Jedes Kind baut sich selbst auf. Es bildet und erzieht sich selbst. Es lernt selbst. Darin liegen seine Leistungen. Leistung ist die Tätigkeit des Lernenden.

Die Aktivität des Kindes gilt nicht nur seinem Selbstaufbau, sondern gleichermaßen der Anpassung an seine natürliche und kulturelle Umwelt. Jedes Kind muss Regeln, Werte, Wissensbestände und Kulturtechniken seiner sozialen Gruppe aufnehmen und mit seinen eigenen Gefühlen abstimmen. Leistung ist ein auf die Gesellschaft bezogener Prozess zunehmender Könnenserfahrung und sich erweiternder Kompetenzen.

Leistung ist mehr als die Erfüllung eines Pensums und mehr als kognitiver Wissenserwerb. Leistung ist eine Selbstbeanspruchung in sachlich-inhaltlicher, geistiger, emotionaler, körperlicher Hinsicht und in sozialer und sittlicher Verantwortung. Lernen, Können und Anstrengung haben ihre Begründung in sich selbst. Ihr Sinn liegt nicht im Erwerb von Zeugnissen und Berechtigungen, sondern vielmehr im Gewinn neuer Einsichten und Interessen, in der Liebe zu Sachverhalten, in der Bewährung in schulischen Situationen, in der Lösung von Problemen, in der Gewinnung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein und in der Verantwortung gegenüber Natur und Mitmenschen. Der pädagogische Sinn solcher Leistungen und einer ganzheitlichen Bildung liegt in der Entwicklung der Persönlichkeit des einzelnen Kindes.

Grundsätze für Leistungsanforderungen und Leistungsmessung

Leistungsanforderungen und Leistungsmessung dürfen den pädagogischen Zielen der Montessori-Grundschule nicht widersprechen.

Orientierung am individuellen Lern- und Entwicklungsprozess des Kindes

Oft wird nur das als Schulleistung wahrgenommen, was sich abprüfen und messen lässt. Statt sich auf messbare Lernprodukte zu konzentrieren, gilt das pädagogische Interesse in höherem Maße der Begleitung und Beratung des Lernenden in seinem Lernprozess, um herauszufinden, wie das Kind lernt, wo seine Stärken liegen, wel-

che Schwierigkeiten es hat und welche Hilfe es benötigt. Kinder sollen an ihren individuellen Lernmöglichkeiten gemessen werden.

Die individuelle Fehlerkontrolle ist pädagogisch wertvoller als die Fremdkontrolle durch den Lehrer, Selbstevaluation ist für den Lernprozess des Kindes wichtiger als Fremdevaluation.

Orientieren an der freien Wahl des Kindes

Wo ein Kind die Freiheit hat, seinen Lerngegenstand selbst zu bestimmen, werden seine Lernleistungen komplexer und sind somit viel komplizierter zu erfassen. Die Lernprozesse sind stärker differenziert und individualisiert, auch in Hinblick auf Zeitraum, Intensität, Qualität und Sozialform des Lernens. Die soziale und emotionale Dimension des Lernens erhält ein stärkeres Gewicht. Das eigentliche Lernziel oder Lernprodukt macht nur einen Teil dessen aus, was darüber hinaus noch gelernt wird. Dazu gehören Arbeitshaltung, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Entscheidungskraft, Lesefähigkeit, Textverständnis, Fähigkeit, verschiedene Methoden anzuwenden, zu argumentieren, Hypothesen zu bilden und diese zu überprüfen, zu formulieren, zu verschriften, zu präsentieren und zu gestalten, Lernfreude, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit und vieles andere mehr.

Ein solches Lernen ist mit traditionellen Verfahren nicht erfassbar, nicht messbar und schon gar nicht mit einer Ziffer abbildbar.

Orientierung an der sozialen Dimension des Lernens

Überall da, wo Leistungsvergleiche möglich sind oder gar stimuliert werden, kommt es zu rivalisierendem Lernen und zu negativem Konkurrenzdenken. Daher besteht ein wichtiges Argument für die Einführung altersgemischter Lerngruppen darin, dass in solchen Gruppen durch Anerkennung der Heterogenität und durch Förderung des Helferprinzips Konkurrenz eingeschränkt wird. Durch gemeinsames Lernen und Leisten wird nicht nur soziales Lernen begünstigt, sondern jegliches Lernen findet ein günstigeres Lernklima vor.

Orientierung am Grundsatz der Integration und Förderung

Grundschul Kinder in Deutschland werden viel zu früh einem Auslesedruck unterworfen. Angst vor Versagen und vor sozialer Bloßstellung beeinträchtigen das Lernen. Im Gegensatz dazu brauchen Kinder vor allem Ermutigung und Förderung, um ihre Lernfreude und Anstrengungsbereitschaft zu wecken und zu erhalten. Kinder brauchen Bestätigung für ihre persönlichen Lernfortschritte. Kinder müssen Selbstvertrauen und Leistungszuversicht gewinnen, und können erst dadurch leistungsfähig werden.

Orientierung am Erfolg und am Potenzial des Kindes

Schwächen und Defizite des Kindes werden in der Regel intensiver wahrgenommen als seine Stärken. Das gilt insbesondere für Fehler. Demgegenüber verlangt die Montessori-Pädagogik, dass sich der Lehrer nicht durch Loben, Strafen oder Verbes-

ern von Fehlern einschaltet. Fehler sind notwendige Durchgangsstadien im Lernprozess.

Kinder lernen durch Fehler, indem sie auf diese achten, sie einer Kontrolle unterziehen und dann selbst korrigieren. Erlebnisse des Gelingens wecken intrinsische Lernfreude und stärken die Leistungsbereitschaft. Die Montessori-Pädagogik setzt an den Ressourcen und Stärken eines Kindes an und hebt Erfolge und Fortschritte hervor. Hindernisse und die zu ihrer Überwindung notwendigen stufenweisen Schritte werden klar definiert, so dass die Teilziele gut zu erreichen sind.

Maßstab für die Bewertung des Lernerfolgs ist das individuelle Leistungsvermögen des Kindes. Dabei geht es auch darum, zu einer realistischen Selbsteinschätzung der eigenen Potenziale zu kommen, auf deren Basis dann Selbstvertrauen gefasst werden kann.

Feedback geben

Kinder brauchen Resonanz und wollen Rückmeldung über ihre Lernwege und ihren Lernstand. Sie wollen sich einschätzen und brauchen die Bestätigung anderer, um zu einem realistischen Selbstbild kommen zu können. Sie müssen ihre neu erworbenen Fähigkeiten und Erkenntnisse erproben und testen können, um verlässliche Hinweise über die Qualität ihres Lernens zu bekommen. Diese Rückmeldung kann durch Mitschüler, Lehrer oder andere Erwachsene erfolgen. Sie kann die Form eines Fremdtests oder Selbsttests haben oder die Form eines Gesprächs, einer Notiz oder einer Transferaufgabe haben.

Stets sollte man den Kindern sagen, was sie können und ihnen nicht nachweisen, was sie nicht können. Die Rückmeldung sollte sachlich, möglichst nicht wertend und ohne Vorwürfe, Angriffe und Drohungen erfolgen, sie sollte ehrlich, jedoch diskret und rücksichtsvoll und damit aufbauend sein. Die Rückmeldung sollte sich immer auf ein konkretes Verhalten oder ein Ergebnis in einer bestimmten Situation beziehen und nicht pauschal auf die ganze Person.

Leistungsmessung und Leistungsbewertung

Leistungsbeurteilung ist kein Selbstzweck. Sie hat ihre Berechtigung im Zusammenhang mit dem Bildungs- und Erziehungsauftrag. Sie muss sich daher den Grundsätzen der Leistungserziehung unterordnen und in das pädagogische Gesamtkonzept einfügen. Lernen braucht ermutigende Rückmeldung und eine angstfreie Schulkultur.

Die traditionelle Praxis von Zensuren, pauschalen Klassenarbeiten und Ziffernzeugnissen steht im Widerspruch zu den Zielen und Grundsätzen der Montessori-Pädagogik. Sie passen nicht zum altersgemischten Unterricht, nicht zur freien Arbeit, nicht zum individualisierten und zieldifferenzierten Arbeiten und nicht zum Grundsatz der Selbstkontrolle der Lernergebnisse. Sie sind durch neue pädagogische Formen der Rückmeldung über die Lern-, Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung zu ersetzen.

Leistung beurteilen mit Zensuren – eine Kritik

In den Jahren vor dem Schuleintritt haben die Kinder bereits vieles gelernt und zwar ohne jegliche Zensuren. Entgegen der Angst und der Unterstellung der Erwachsenen, Kinder würden ohne Druck und ohne Ansporn durch Zensuren nicht lernen, zeichnen sich die meisten Schulanfänger durch eine große Wissbegier und Neugier aus. Anfänglich zeigen sie wenig Interesse an Noten.

Zensuren sind nicht das, was sie zu sein vorgeben. Sie sind weder objektiv, noch erfassen sie das, was sie messen sollen. Sie sind äußerst ungenau. Ihr Informationsgehalt ist gering. Sie finden fast nur Anwendung innerhalb eines engen Bereiches messbarer kognitiver Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie bilden Lernfortschritte nur ungenügend ab. Sie fördern Konkurrenz, indem sie Rangplätze in der Klasse zuweisen. Sie schaffen Gewinner und Verlierer und wirken dadurch demotivierend für viele.

Zensuren zerstören die uneigennützige Wissbegierde und die Liebe zum Lernen. Sie trennen Kinder von ihrem Lerngegenstand.

Für die Entwicklung der Persönlichkeit ist es förderlicher, um der Sache willen zu lernen als guter Zensuren wegen.

Kompatibilität und Anschlussfähigkeit der Montessori-Grundschule

Es kommt vor, dass ein Kind aus verschiedenen Gründen im Laufe der Grundschulzeit an eine andere Schule wechselt. Spätestens am Ende der Grundschule steht der Wechsel auf eine weiterführende Schule an. In beiden Fällen darf dem Kind kein Nachteil entstehen. Daher wird die Montessori-Grundschule darauf achten, dass sie die Bildungsstandards des staatlichen Schulwesens erfüllt. Da die Ziele der Montessori-Grundschule in der Regel weit über jene hinausgehen, besteht hier erfahrungsgemäß kein Problem. Sollte von der aufnehmenden Schule ein Ziffernzeugnis gefordert werden, wird es dem Kind selbstverständlich ausgestellt.

Beschreibung, Einschätzung und Rückmeldung von Entwicklungen und Lernständen

Wie kann man in der Montessori-Grundschule die Entwicklungen eines Kindes und seines Lernens erfassen, beschreiben und rückmelden? Auch in dieser Frage muss man von der pädagogischen Theorie Montessoris ausgehen, d. h. von der Entwicklung des Kindes, die Gesetzen der Natur folgt und durch besondere Sensibilitäten gesteuert wird. Wo sie nicht durch Deviationen gestört wird, folgt diese ihrem natürlichen Weg. Daher erscheint sie als normale, weil durchschnittliche Entwicklung.

Entwicklungsziele

Das Ziel der Entwicklung und dementsprechend der Erziehung liegt darin, dass das Kind in Freiheit seinen inneren Bauplan realisieren, seine ihm innewohnenden Potenziale entfalten, seine Persönlichkeit bilden, Unabhängigkeit und Selbstmeister-

schaft erlangen, sich an seine jeweilige Kultur und Gesellschaft anpassen und verantwortlich handeln kann.

Entwicklungsweg

Jedes Kind baut auf einem individuellen Weg, der jedoch allgemeinen Gesetzen und den allgemeinen Entwicklungsbedürfnissen sowie den eigenen inneren Bedingungen und Interessen folgt, seine Persönlichkeit selbst aktiv auf, indem es sich selbst erzieht und bildet. Der Entwicklungsweg wird deutlich, wenn man seine Tätigkeiten und Äußerungen beobachtet. Dabei offenbart das Kind innere Prozesse, die sich außen an der Peripherie des Kindes, wie Montessori sagt, zeigen. Nur an der Peripherie ist es zu beobachten und zu erfassen, nur dort ist es durch Erziehung anzuleiten. Das Zentrum bleibt als Geheimnis des Kindes gegenüber jedem direkten und beurteilenden Zugriff tabu.

Erziehungsziele

Aus den oben genannten Entwicklungszielen der pädagogischen Theorie ergeben sich für die Praxis ebenso spezifische Erziehungsziele und Schwerpunktsetzungen. Die Hauptakzente sind das Freie Arbeiten aufgrund eigener Wahl und das Freie soziale Leben. Die klassischen Lernziele sind im Vergleich zur traditionellen Schule nachgeordnet. So sind alle Materialien der Montessori-Grundschule im strikten pädagogischen Sinn Entwicklungsmaterialien, insofern sie primär auf das Entwicklungsbedürfnis von Kindern der 2. Erziehungsstufe nach einem Voranschreiten auf dem geistigen Weg zur Abstraktion antworten. Das klassische Lernen steht im Dienst der Persönlichkeitsentwicklung. Daraus begründet sich auch das spezifische Montessori-Curriculum.

Wesentliche Erziehungsziele sind die Förderung der Selbstständigkeit durch Selbsttätigkeit und freie Wahl und die Polarisierung der Aufmerksamkeit als Bedingung für Prozesse der Normalisation und Charakterbildung. Ein anderes Ziel liegt in der Entfaltung der Sozialität, stimuliert und begünstigt durch die Altersmischung. Das letzte Ziel gilt dem selbsttätigen Erwerb schulischer Bildung.

Entwicklungen beobachten und erfassen

Die Aufgabe jeglicher Erziehung im Sinne einer „Hilfe zum Leben“ ist es, die Entwicklung des Kindes mit einer wissenschaftlichen Methode (vgl. „Il metodo“) und gleichzeitig mit liebevollem Verstehen anzuleiten, zu begleiten, zu beobachten, einzuschätzen, zu erfassen, zu beschreiben und dem Kind und seinen Eltern rückzumelden.

Die Kriterien der Beobachtung müssen nicht nur wissenschaftlich, sondern innerhalb einer Institution auch transparent und einheitlich sein.

Besonders im pädagogischen Feld muss man sich bewusst sein, dass der eigene Blick ständig von subjektiven Trübungen und Färbungen beschränkt wird und dass Projektionen falsche Bilder, Verzerrungen und Vorurteile hervorbringen. Ein Beobachter darf sich nicht über das vermeintliche Wesen eines Kindes spekulativ äußern. Erstes Gebot ist daher eine sachliche, nicht wertende Beschreibung von Phä-

nomenen. Doch trotz wissenschaftlicher Methoden und dem Anspruch auf Objektivität, ergeben alle Beobachtungen immer nur das Bild eines subjektiven Betrachters. Dessen muss man sich bewusst sein. Entwicklungen sind subjektive Prozesse, die nicht völlig objektiv zu erfassen sind, sondern nur in Form von Bildern. Das spricht nicht gegen die Erfassung, denn wer die Aufgabe hat, die Entwicklung zu leiten, trägt auch dafür die Verantwortung.

Entwicklungsprozesse

Entwicklungen verlaufen dynamisch und über längere Zeiträume. Sie sind nur von den Zielen her zu bestimmen, im Falle der Montessori-Grundschule von ihren spezifischen pädagogischen Zielen her. Wenn nach Montessori die wesentliche Aufgabe der Lehrkräfte darin besteht, die Entwicklung des Kindes zu leiten, so müssen sie sich zu allererst und ständig über die Ziele im Klaren und darüber einig sein. Die Prozesse lassen sich danach beschreiben, wie ein Kind dem Ziel sich nähert, wo es steht, welche Umwege es geht, vor welchen Hindernissen es aus welchen Gründen stockt und welcher Hilfe es bedarf. Die Beobachtung von Entwicklungsprozessen hat immer diese diagnostische Seite aus der die pädagogische Aufgabe der Unterstützung und Förderung erwächst.

Kriterien für die Beobachtung der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes

Montessoris zentrales Kriterium bestand darin, ob ein Kind als geordnet erscheint bzw. wie weit es auf dem Weg sich Ordnen vorangekommen ist. Doch lassen sich aus der pädagogischen Theorie Montessoris weitere Kriterien gewinnen. Diese haben kaum etwas gemeinsam mit den Beschreibungsitems traditioneller Zeugnisprogramme, deren Formeln nur die Oberfläche streifen und im Kern pädagogisch leere und wertlose Aussagen sind.

Die explizite Aufgabe für die Montessori-Grundschule besteht darin, für die beiden pädagogischen Schwerpunktfelder „Freies Arbeiten in eigener Wahl“ und „Freies soziales Leben“ eigene Kriterien, Items, Beschreibungen und Differenzierungen zu entwickeln. Ausgangspunkt hat stets Montessoris Bild vom Kind und seiner normalen Entwicklung zu sein.

Kriterien für die Beobachtung von Lernentwicklungen des Kindes

Das Lernen des Kindes geht auf Ziele aus, die es durch eigene Anstrengung mit Erfolg erreichen will. Am Anfang steht das Definieren von Inhalten, Zielen und Kompetenzen. Das ist die Aufgabe der Schule. Aufgabe der Lehrkräfte ist die Lernbegleitung.

Viele Inhaltsbereiche lassen sich sehr klar nach Zielen definieren, in ein nach Lernschritten aufeinander aufbauendes System anordnen und in Form eines Rasters darstellen. Mit Hilfe solcher Raster können Lernstand, Lernweg und Lernerfolg dokumentiert, beschrieben und unter Zuhilfenahme von Ausprägungsgraden eingeschätzt und dem Kind rückgemeldet werden.

Etliche Teilziele lassen sich thematisch zu einem Cluster bündeln und in eine Aussage zusammenfassen, die Gegenstand eines Feedbacks an die Eltern sein kann.

Der pädagogische Ansatz der Montessori-Grundschule verlangt zwar andere Formen der Erfassung und Rückmeldung der Lernentwicklung, des Lernstands und des Lernens als Klassenarbeiten, Benotungen und Ziffernzensuren, allerdings ist es mit der bloßen Abschaffung der Noten nicht getan, ebenso wenig mit Notlösungen, sondern man benötigt eine schlüssige Alternative.

Feedback-Kultur in der Montessori-Grundschule

Das selbstgesteuerte, eigenaktive Lernen des Kindes hat seine Begründung in sich selbst. Sein Sinn liegt nicht im Erwerb von Noten und Zeugnissen, sondern in der Bildung der Persönlichkeit. Insofern ist das Kind der Adressat der Rückmeldung.

Die Bedürfnisse des Kindes

Um auf seinem Weg zu Selbstständigkeit und Unabhängigkeit voranzukommen, will und braucht das Kind Resonanz nicht nur über sein Lernen, sondern auch sein Verhalten und über sich als Person. Es will als individuelle Person gesehen und angesprochen werden.

Es möchte wissen, wie es von Lehrkräften und Mitschülern als Person gesehen wird. Es möchte sich angenommen und verstanden fühlen und wissen, was man an ihm schätzt. Es möchte nicht bloß gestellt und weder herabgesetzt noch besonders hervorgehoben werden. Es freut sich über Zuspruch und Anerkennung von Anstrengung und Erfolg. Bei Misserfolgen wünscht es Diskretion, Trost und Ermunterung. Eine immanente Fehlerkorrektur ist ihm angenehmer als eine Kritik von außen. Es möchte eine ehrliche Rückmeldung ohne falschen Ton, jedoch mit Rücksicht und Takt. Es möchte nicht beschämt und abqualifiziert werden.

Man möge seine Stärken, Erfolge und Fortschritte sehen und an ihnen ansetzen. So kann es auch Schwächen in den Blick fassen und aushalten, zumal dann, wenn Hindernisse und Schritte zu ihrer stufenweisen Überwindung definiert und praktische Arrangements zur Hilfe angeboten werden.

Vorwürfe, Angriffe, Drohungen, noch dazu öffentliche, blockieren es und treiben es in Scham oder Opposition. Es möchte die Dinge auf den konkreten Fall oder ein konkretes Verhalten bezogen hören und sich nicht als Person angegriffen und bedroht sehen. Es sollte sachlich und unvoreingenommen zugehen.

Jedes Kind möchte ebenso wissen, was es leistet und was es wie gut kann. Es möchte wissen, ob die Lehrkraft mit ihm zufrieden ist und ob es seine Mitschüler auch sind.

Es ist sich seiner Selbsteinschätzungen nie ganz sicher und sucht daher das Korrektiv. Es hat Angst, Anforderungen nicht erfüllen zu können und zu versagen. Manchmal überschätzt es sich völlig, häufiger jedoch traut es sich zu wenig zu. Selbstevaluation kann ihm auf Dauer helfen, eine realistische Selbstsicht zu gewinnen. Auch eine Evaluation von außen in Form eines Tests oder einer Überprüfung kann dies unterstützen, sofern die damit häufig einhergehende Aufregung nicht in Angst ausartet.

Selbsteinschätzung und Selbststeuerung

In Bezug auf die Entwicklung der Persönlichkeit ist die Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung wertvoller als das Fremdurteil. Bereits im Kinderhaus geht es darum, wie ein Kind nach getaner Arbeit dieselbe sieht und bewertet, ob es seine Arbeit „prima“ findet, oder „na ja, geht so“ oder „bin nicht zufrieden“ äußert.

Diese Selbsteinschätzung soll in all den Jahren des Freien Arbeitens verinnerlicht werden. Wer sich selbst gut und sicher einschätzen kann, der hat Selbstbewusstsein und kann auch andere gut einschätzen. Er hat ein klares, unabhängiges Urteil. Ein solches Individuum stärkt jede soziale Gruppe und wird ein mündiger Bürger werden.

Ebenso wichtig ist es, sich Rückmeldungen einzuholen, von Mitschülern, der Gruppe, der Klasse, den Lehrern.

Aufgabe der Montessori-Lehrkräfte ist es, Formen der Rückmeldung zu institutionalisieren. Das können insbesondere in der altersgemischten Klasse der Klassenrat, ein Geschichten- oder Gedichtekreis und Vorträge oder Präsentationen vor der Klasse sein. Der Klassensprecher leitet die Runde. Die Mitschüler äußern Positives, stellen Fragen, bevor sie Kritisches anmerken. Kritik sollte stets mit konstruktiven Hinweisen und Tipps verbunden werden.

Selbstevaluation durch Selbsttests

Kinder wollen auch bei Zwischenetappen eines Lernweges Rückmeldung über ihren Lernzuwachs erhalten, indem sie ihr neues Wissen testen. Alle Selbsttests in den Themenheften oder auch in den Lernwörtertests dienen der Selbstevaluation. Jedes Kind trägt mit einem Kreuzchen seine Selbsteinschätzung in einen Rückmeldebalken ein, an dessen Endpunkten die Feststellungen „bin nicht zufrieden“ bzw. „bin sehr zufrieden“ stehen. Auf halber Strecke lautet die Formulierung „sollte noch nacharbeiten“.

Selbstüberprüfung mittels der materialimmanenten Fehlerkontrolle und durch Kontrollblätter

In den meisten Materialien ist eine direkte oder indirekte Fehlerkontrolle eingebaut, durch welche das Kind diskrete Rückmeldung über Erfolg oder Fehler erhält. Andere Aufgaben kann das Kind durch Lösungshefte oder Lösungsblätter selbst kontrollieren. Der selbsterzieherische Effekt liegt in der Ehrlichkeit, wenn ein Kind eingesehen hat, dass es selbst für sein Lernen die Verantwortung zu übernehmen hat und Betrug nur Selbsttäuschung ist.

Themenhefte als Lern- und Leistungsdokumentation

Jedes Kind bearbeitet die Themenhefte auf seine eigene Weise und führt die dort integrierten Selbsttests durch. Damit bilden die Hefte den Lernweg des Kindes ab und geben ihm erste Rückmeldung. Sie dienen als Basis für die Beratung im Lehrer-Kind-Gespräch und als Grundlage für etwaige Interventionen oder Fördermaßnahmen.

Präsentationen

In einer Präsentation stellt das Kind der Gruppe eigene Ergebnisse vor und erhält von der Gruppe Rückmeldung, was die Kritikfähigkeit beider Seiten stärkt. Es kann eine Geschichte oder ein Gedicht vortragen, etwas darbieten oder zur Aufführung bringen oder eine besondere Arbeit vorstellen. Eine fortgeschrittene Form ist das Referat, das einer gewissen Hinführung bedarf, will man nicht in den Untiefen eines Stoffes versinken oder nur Vorlagen abschreiben. Für die oberen Klassen gibt es in der Montessori-Pädagogik die Tradition der „Großen Arbeit“, vergleichbar einer Jahresarbeit.

Leistungsfeststellung im engeren Sinn und für begrenzte Inhaltsfelder

Zunächst muss klar definiert sein, um welche Ziele und Kompetenzen es geht und was der Sinn der Feststellung sein soll.

Zweifellos gibt es Lernbereiche, denen ein systematischer Aufbau zugrunde liegt. Das betrifft im Wesentlichen die Mathematik und Geometrie, die Grammatik und die Orthographie. Hier kann jede entstandene Lücke den weiteren Aufbau gefährden. Will man das Recht des Kindes auf freie Wahl wahren, so muss man ihm Wegweiser für eine sinnvolle und effiziente Abfolge geben. Keinesfalls ist die Wahl eine beliebige. Der sinnvolle und didaktisch sichere Wissensaufbau und Kompetenzerwerb sind immer noch eine der zentralen Aufgaben der Lehrkraft, auch wenn diese nur in vorwiegend indirekter Form agiert. Das Kind wählt einen Arbeitsbereich, etwa den mathematischen. Innerhalb dessen wählt es wiederum aus dem bereits dargebotenen Material eines aus, mit dem es arbeiten will. Ist es für einen neuen Schritt bereit, so wird die Lehrkraft dies bei aufmerksamer Beobachtung bemerkt haben und dem Kind passende Vorschläge machen. So funktioniert das dialektische Verhältnis von Freiheit und Struktur.

Die besagten Bereiche lassen sich sehr klar in Lernziele fassen, in einem aufeinander aufbauenden System anordnen und in Form eines Rasters darstellen. Die Ziele lassen sich zu einem Cluster bündeln, so dass man zu gegebener Zeit den Lernertrag überprüfen kann, um den Lernerfolg zu beurteilen und Lücken frühzeitig festzustellen, die zuerst zu schließen sind, bevor ein weiterer Aufbau überhaupt Aussicht auf Erfolg haben kann.

Kompetenzraster als Mittel der Leistungsbeschreibung und -rückmeldung

Kompetenzlisten sind ein zweischneidiges Mittel der Leistungsbeschreibung. Sind die Items zu global gefasst, ist ihr Aussagewert gering, sind sie zu detailliert, wirken sie als Gängelband. Feine Abstufungen der Ziele ermöglichen allerdings auch genauere Diagnosen, insbesondere dann, wenn innerhalb der Schule ein mittleres Anforderungsprofil im Sinne von Mindeststandards gemeinsam definiert wurde. Über- bzw. Unterschreitungen können so ggf. mit Ausprägungsgraden notiert werden. Somit kann ein möglicher Förderbedarf recht genau präzisiert werden. Diese Listen sollten von Klassen- und Fachlehrkraft gemeinsam erstellt und ausgewertet werden. Es spricht nichts dagegen, diese Listen fortlaufend mit dem Kind zu sichten und zu besprechen, damit es seine Arbeit selbst planen und verantworten lernt. Die Listen

werden auch für die Elterngespräche herangezogen. Ob man sie grundsätzlich in gebundener Form in Art eines „Pensenbuchs“ in die Hand des Kindes gibt, oder sie bei den Lehrkräften belässt, muss erprobt werden.

Fremdtests durch die Lehrkraft

Die Kinder wollen eine sachliche Rückmeldung über ihren Lernerfolg.

Jeder Test setzt die angestrebten Ziele in Aufgaben um. Bietet man zu einem gleichen Ziel Aufgaben unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades an, lässt sich der Ausprägungsgrad der Zielerreichung noch genauer erfassen.

Diese Fremdtests geben Kindern und Eltern Hinweise über Leistungsstand und Leistungsvermögen auch in Hinblick auf Schulwechsel und Übergänge. Auf keinen Fall sollten sie im Stil der altbekannten Klassenarbeit erfolgen. Sie sollten an die Möglichkeiten der Förderkinder angepasst sein. Die Lehrkraft trägt auf einem Rückmeldebalken mit den Skalenpunkten „reicht noch nicht“, „geht so“ und „prima“ mit einem Kreuzchen ihre Bewertung ein.

Leistungsfeststellung in Sachbereichen der Kosmischen Erziehung

Die Kosmische Erziehung ist nicht nur abstraktes Unterrichtsprinzip, sondern hat innerhalb bestimmter Themen sachliche Grundlagen. Sie strebt auch Wissen und Können an, welche in Ziele zu fassen sind, deren Erreichen wiederum zu beschreiben ist. Hier kommt es allerdings ganz besonders darauf an, Mindeststandards im Sinne eines mittleren Anforderungsniveaus zu definieren. Damit können die differenzierenden Angebote als Herausforderungen für leistungsstärkere Kinder bestehen bleiben, ohne dass schwächere Kinder einen Nachteil erfahren.

Grundlage der Erfassung können Fremdtests sein. Man muss dabei aber bedenken, dass sie gewisse Fähigkeiten des komplexen sinnerfassenden Lesens, des Sprachausdrucks und der Verschriftlichung voraussetzen und somit nicht jedes Kind zeigen kann, was es wirklich an Lernzuwachs gewonnen hat. Eine probate Alternative in solchen Fällen ist eine mündliche Bearbeitung des Tests in Zusammenarbeit mit der Lehrkraft.

Leistungsfeststellung in kreativen Bereichen und im Sport

Leistung im Bereich Sport und Kunst ist in einer besonderen Weise an die Person gebunden und sollte daher nicht Gegenstand einer distanzierten Bewertung sein. Kinder brauchen freie Spielräume, um etwa ihre mündliche und schriftliche Sprachkreativität zu entwickeln. Gleiches gilt für die anderen musischen Bereiche. Ob ihre körperliche Konstitution sie beispielsweise für sportliche Leistungen begünstigt, liegt nicht in ihrem Einflussbereich.

Rückmeldungen sollten daher mit Taktgefühl erfolgen und so, dass sie das Positive vermerken und verstärken. Auch hier gilt, dass das Gefühl des Könnens das Kind aufbaut und anspornt. Schriftliche Aussagen sollten eher unterbleiben. Die leeren Sprachhülsen der Zeugnisprogramme dokumentieren die ganze Not.

Feedback zur Persönlichkeitsentwicklung

In den herkömmlichen Schulberichtszeugnissen gab es die Bereiche allgemeines und Arbeitsverhalten. Sie waren heikel, weshalb oft die vagen Formulierungen der Zeugnisprogramme zu Hilfe gezogen wurden.

Die Montessori-Grundschule ersetzt diese konstatierenden Urteile durch dynamische Entwicklungsbeschreibungen. Im nächsten Abschnitt sind Items zur Beschreibung des Kindes in der Freiarbeit zu finden. Ähnliches müsste für die Beschreibung des sozialen Verhaltens und der individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und anderer Entwicklungsaspekte geleistet werden. Für den allgemeinen Teil eignet sich die Form einer Auflistung. Sie ist kompakt und prägnant und kann im Gespräch mit dem Kind von diesem leicht erfasst werden

Es muss stets deutlich gemacht werden, dass es sich keineswegs um einen objektiven Befund handelt, sondern um ein subjektives Bild einer Lehrkraft oder mehrerer Personen. Das Kind gewinnt somit einen Anhaltspunkt, wie es gesehen wird. Im Gespräch kann es nachfragen und auch gegebenenfalls widersprechen.

Feedback durch die Lehrkraft

Basis des Feedbacks sind alle Arbeiten und Leistungen eines Kindes in der Schule, sei es in der Freiarbeit oder in Vorträgen, Referaten und Selbst- oder Fremdtests. Hinzu kommt sein persönliches und soziales Verhalten.

Grundlage des Feedbacks ist die sorgfältige Beobachtung jedes einzelnen Kindes während der Einzelarbeit oder in der Gruppe.

Die Lehrkraft beobachtet während der Freiarbeit, wie entscheidungssicher ein Kind sich ein Material oder eine Aufgabe wählt, ob es zur Über- oder Unterforderung neigt, wie ausdauernd, gründlich, exakt, konzentriert und gewissenhaft es arbeitet, ob es an einer Sache verweilt oder sich leicht ablenken lässt, ob es zielstrebig und zügig arbeitet, wie es mit Fehlern umgeht, wie es Stress bewältigt, ob es ehrlich ist oder mogelt, ob es vor Hindernissen ausweicht oder sich Hilfe sucht, ob es hilfsbereit gegenüber anderen ist, ob es deren Arbeit respektiert, ob es Erfolgszuversicht hat oder rasch aufgibt, ob es beharrlich ist, einen starken Willen hat, Lerneifer und Lernfreude zeigt, leistungsbereit ist und Herausforderungen sucht, wie seine Auffassungsgabe ist, welche Interessen es zeigt, wie es mit anderen zusammenarbeitet, wie es sich organisiert, wie es Spannung und Entspannung reguliert und wie seine Grundstimmung ist.

Die Fülle der Beobachtungspunkte zeigt: Hier liegt die Kernaufgabe der Montessori-Pädagogik. Es geht um die Entwicklung des Kindes, nicht um das Abarbeiten von Pflichten und das Erzeugen von Leistungsnachweisen. Das Wachsen der Persönlichkeit steht im Vordergrund.

Lehrer-Kind-Gespräche und Zielvereinbarungen

Das wichtigste Medium für das Kind ist nicht der schriftliche Bericht, sondern das persönliche Gespräch mit seiner Lehrkraft unter vier Augen.

Jede Selbsteinschätzung mündet in der Regel in eine Zielfestlegung, dergestalt, dass das Kind Ziele für sich definiert. Anfangs braucht das Kind noch häufig Beratung,

was nicht nur Aufgabe der Lehrkräfte ist, sondern man kann sich auch mit einem Mitschüler oder einer Gruppe beraten. Wichtig ist nur, dass das Kind am Ende eines solchen Prozesses Klarheit darüber hat, wie sein Ziel aussieht. Es sollte nun die Form einer soliden Vereinbarung mit der Lehrkraft, einem Mitschüler oder der Klasse bekommen. Gleichzeitig gilt es herauszufinden, welche Unterstützung das Kind für sein Vorhaben braucht. Dazu können auch spezielle Hilfsangebote von Mitschülern, der Lehrkraft, von Förderlehrkräften oder anderen Experten gehören.

Aus Sicht des Kindes verläuft der Prozess der Selbsteinschätzung in folgenden Schritten:

- Ich schätze mich selbst ein.
- Die Gruppe / Klasse gibt mir Rückmeldung.
- Die Lehrkraft gibt mir Rückmeldung.
- Ich lege meine Ziele fest und berate mich dabei mit Mitschülern und Lehrkräften.
- Ich treffe Vereinbarungen: Das will ich. Das brauche ich dazu. Diese Personen helfen mir dabei.

Elterngespräche

Eine wichtige Form ist das Lehrer-Eltern-Kind-Gespräch. Es fördert Ehrlichkeit und Transparenz. Selbstverständlich kann in besonderen Fällen ein Gespräch ohne das Kind unumgänglich sein.

Grundlage des Gesprächs sind die Kompetenzlisten, die Entwicklungsbögen und Lerndokumente. Auf Wunsch können auch Lehrkräfte aus dem Fach-, Stufen- oder Förderunterricht hinzugezogen werden.

Feedback durch das Kind / die Kinder

Selbstverständlich sollten sich auch die Lehrkräfte regelmäßig Feed-back einholen. Hierfür gelten natürlich ebenfalls die oben genannten Regeln. Jedes Kind lernt von Anfang an einen wachen, kritischen Blick auf die „Oberen“ zu haben, seine Scheu vor der Meinungsäußerung zu überwinden und einen verantwortungsvollen Beitrag für das Ganze zu leisten. Stets geht es darum, was man besser machen könnte. So wird der gegenseitige Respekt gelebt.